



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Geldern, M. H.: Die Lampe, ein uraltes Märchen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Lampe,

ein uraltes Märchen.

Von

M. S. Geldern.

Amadeus, der Gutwillige, war König eines der vielen verschwundenen, überschwemmten, verschollenen Reiche, deren Geschichte das Märchen ist. Er schloß, wie uralte Papiere besagen, mit dem fabelhaften Gorm, dem Alten, und dem rothnasigen Zecherkönig von Thule eine heilige und ewige Allianz, gründete eine Colonie auf Atlantis und erbaute die Städte Vineta und Julin. — Den Beinamen des Gutwilligen gaben ihm die Geschichtschreiber auf allerhöchsten Befehl seines Nachfolgers; denn dieser und die Leute vom Hofe wußten wohl, daß er den allerbesten Willen hatte und gönnten ihm gerne den unschuldigen Titel. — Amadeus war ein mächtiger König: die Finanzen seines Landes waren in Ordnung, die Bergwerke waren ergiebig, ein großes Heer stand immer schlagfertig und seine Flotte kam nach und nach in alle Meere und wurde überall als höchst merkwürdige Seltenheit bewundert und begrüßt. — Aber ein Kleinod besaß König Amadeus, um das ihn vor Allem die Könige aller Länder hätten beneiden sollen, wie schlicht und unscheinbar auch dieses Kleinod sich auf den ersten Anblick ausnahm. — Es war dies eine kleine Lampe von wunderbarer Eigenschaft, die er einst von der Königin von Saba, als er sie besuchte, als Gastgeschenk erhielt und die nun in seinem Arbeitszimmer, gerade über seinem Schreibpulte, ihm zu Häupten aufgehängt war. — Die Königin von Saba, wie männiglich bekannt, eine kluge Frau, gab Jedem, was ihm Noth that. — Sie hatte bald eingesehen, daß König Amadeus zwar den

besten Willen habe, aber daß es ihm, gelinde gesagt, an einer scharfen Dialektik fehle und daß seine Minister mit ihm machen konnten, was sie wollten. — Die Königin von Saba, die schon seit Salomonis Zeiten regiert, kennt die Minister und die Könige und weiß, daß sich beide in allen Zeiten gleich bleiben. — Sie gab ihm also die Lampe und vertraute ihm den wunderbaren Zauber, den er benutzen sollte. — Die Lampe nämlich leuchtete zu jeder That, die das Volk beglückt, hell wie die Sonne und je besser und an guten Folgen reicher die That war, desto heller leuchtete sie; sie verfinsterte sich aber, sobald ein böser, dem Volksheile schädlicher Beschluß ausgeführt werden sollte, und je schlimmer dieser Beschluß war, desto finsterner brannte sie.

Nun war König Amadeus glücklich. — Den Vormittag verschlef er, den Nachmittag brachte er bei Tische zu und machte köstliche Wiße, welche die eigens dazu bestellten zwölf Höflinge belachen mußten, und so kam er erst spät am Abend zur Arbeit, wo ihm die wundersame Lampe als treue Rathgeberin dienen konnte. — Arbeit aber heißt bei einem König: zehn oder zwanzig vorgelegte Decrete zu unterschreiben oder nicht zu unterschreiben. — Da gab er wohl Acht und unterschrieb frisch, fromm, fröhlich und frei so lange fort, als die Lampe leuchtete; sobald sie aber nur ein wenig sich zu verdunkeln begann, warf er muthig die Feder hin und alle Beredsamkeit seines Ministers, des Herrn von Heimlicher, vermochte ihn nicht, sie wieder zu ergreifen. — Herr von Heimlicher war in großer Bestürzung. Sonst brachte er den König zu Allem, was er nur wollte. Kam auch manchmal etwas vor, was dem geraden, guten Sinn des Königs krumm erschien, wußte er durch seine glänzende Beredsamkeit ihn so lange in die Enge zu treiben und ihm die großartigen Folgen mit so blendenden Farben auszumalen, bis der gute König sich am Volksheile zu veründigen glaubte, wenn er sich nicht fügte. — Jetzt war das Alles ganz anders geworden; der König trat selbständig auf; unterschrieb oder unterließ es nach Gutdünken und alle Beredsamkeit des Herrn von Heimlicher war vergebens. Ja, der König gefiel sich manchmal, wenn er mit seiner Lampe allein war, darin, daß er sich hinsetzte und manches Gesetz selbst nach eigenem Gutdünken concipirte, und wenn die Lampe hell dabei leuchtete, schickte er es wohlgemuth in alle Welt.

Ein goldenes Zeitalter war über das Reich gekommen. Das Volk jauchzte, die Stirnen entfurchten, die Geister entfalteteten sich und alle Herzen waren glücklich und priesen den König. — Dem Herrn von Heimlicher wurde bange und übel zu Muthe. Umsonst waren die Vorwürfe seiner Collegen in den benachbarten Ländern; er konnte sich nicht helfen und mußte die Schmach, ein liberaler Minister zu sein, auf sich sitzen lassen. Wie ein Gespenst schlich er umher und forschte der Quelle des Uebels nach und fand sie nicht. Er kannte ja den König und die Leute, mit denen er ihn selbst umgeben hatte; woher kam ihm diese Einsicht? — O trauervolle Frage, auf die er nicht die Antwort fand.

Aber was entgeht für die Länge einem geübten Ministerauge? Er fand die Antwort. — Er war ja immer bei den Unterschriften zugegen und mußte endlich die Zauberkraft der Lampe bemerken. — Nun war er gerettet. Die Minister sind in den Zimmern und Vorzimmern des Königs immer mächtiger und heimischer als dieser selbst. Herr von Heimlicher ließ also einen elektrischen Apparat anlegen, der ihm Licht verschaffte, so oft er wollte. Er wußte immer sehr gut, wann er es brauchen würde. Da stellte er sich hinter den Stuhl des Königs, gab ein Zeichen und im Moment brannte eine gute Wachskerze in seiner Hand, die er über dem Haupte des Königs hoch emporhielt, daß er das Erlöschen der Lampe nicht bemerkte und müthig, im Bewußtsein einer guten That, unterschrieb. — So wurde der arme König im wahrsten Sinne des Wortes hinter's Licht geführt. — Denn war die That geschehen, leuchtete die Lampe wieder mit ihrem gewöhnlichen Lichte, auch wußte der Minister seine Kerze auf eine geschickte Weise zu beseitigen und zu verstecken.

Nun ging Alles wieder gut. — Das goldene Zeitalter verschwand; das Volk seufzte, die Stirnen fürchten sich, die Geister krochen wie in Nusschalen in ihren Gehirnen zusammen, die Herzen waren betrübt und wunderten sich über ihren guten König. Dem Herrn von Heimlicher wurde wohl zu Muthe; er bekam Belobungsschreiben von seinen nachbarlichen Collegen, oft begleitet von Orden, Brillantringen, und die Schmach, ein liberaler Minister zu sein, war von seinem Haupte genommen. —

Aber die Laufbahn des Diplomaten ist eine dornenvolle. Dst bringt ihn die Fliege auf der Nase seines Königs an den Rand

des fürchterlichsten Abgrundes, wenn er sich nicht durch einen kühnen, gewandten Sprung aus der Gefahr zu retten versteht. So ging es auch dem Herrn von Heimlicher, Minister Sr. Majestät des Königs Amadeus, den die Geschichte den Gutwilligen nennt.

Wieder saß König Amadeus und unterschrieb Decret auf Decret, wieder stand sein Minister hinter ihm und hielt die brennende Kerze hoch über des Königs Haupt. — Aber da, — o Unglück! — löste sich ein glühender Wachstropfen von der Kerze und fiel — und fiel brennend auf des Königs Nase.

Erschrocken steht sich der König um — erstarrt zu einer Bildsäule steht der Minister da und hält, noch keiner Bewegung mächtig, den steifen Arm mit der brennenden Kerze empor. —

— Betrüger! ruft der König, Verräther!

Diese zürnenden Worte wecken den Minister aus seiner Erstarrung, er wirft sich vor dem König hin, er umklammert seine Kniee und ruft mit gerührter Stimme: Hier lege ich mein Haupt zu Deinen Füßen, thue damit, was Dir gefällt; aber nenne mich nicht Betrüger, heiße mich nicht Verräther. — Bin ich darum ein Betrüger, darum ein Verräther, weil ich Dich aus den Fesseln des Aberglaubens befreien, weil ich Deinen großen Namen vor Schmach retten will? O diese höllische Lampe, wie verdunkelt sie Deinen hell strahlenden Geist, welche Schande bringt sie über Dein glorreiches Haus. — Hast Du ihre Inschrift gelesen? Sie lautet:

Wer selbst nicht ist ein großes Licht,  
Der sehe,  
Daß es in seiner Nähe  
An rechten Lichtern nie gebricht.

„Wer selbst nicht ist ein großes Licht!“ — O mein König, erröthend sage ich es, aber ich sage es, denn wir sind allein und unbelauscht; geht dieser Vers nicht offenbar auf Dich, da die verruchte Königin von Saba gerade Dir diese Lampe schenkte? — O, den Krieg würde ich der hämischen Königin für diese Sottise erklären, oder wenigstens, da sie zu mächtig ist, einige Noten wechseln und in unserem Lande einige Militärmärsche machen lassen. Deuten die anderen Verse nicht offenbar darauf hin, daß sich mein König mit guten weisen Rathgebern umgeben? Darf ich sie nicht auf mich deuten? Hast Du jemals, o weiser König, etwas auf meine Vor-

stellungen eingewendet? Nein, Du hast nie etwas eingewendet, welcher König! Ist das nicht Beweis genug, daß ich gemeint bin? — Hat mich Dir des hochseligen Königs, Deines Vaters, Majestät nicht auf ihrem Todtenbette empfohlen? — Kannst Du die Märchen glauben, die man Dir von Fortunati Glücksfäden, von der Wunschruthe und Tarnkappe, von den Siebenmeilenstiefeln erzählt? Glaubst Du selbst an Aladin's Wunderlampe? Und Du selbst, o König, hast eine solche Lampe in Deiner Stube! — Was wird die Nachwelt sagen, o König, wird sie Dir nicht den schrecklichen Namen des Abergläubischen beilegen? — Weil sich die Lampe zu Zeiten verfinstert, zu Zeiten heller leuchtet, hältst Du sie für eine Zauberkunde? Hat man nicht Jahrhunderte lang die Sonnenfinsternisse für ein Wunder, für ein Zeichen voller Vorbedeutungen gehalten, bis es sich aufklärte, daß Alles auf natürlichem Wege zugehe. Gewiß verhält es sich mit solchen Lampen, wie mit der Sonne; denn was im Großen vorgeht, wiederholt sich nur im Kleinen. Gewiß werden kommende Geschlechter auch das Geheimniß solcher Lampen aufhellen, und o König, man wird Deiner spotten. — Wird nicht der fünfte Karl verlacht, weil er sich zum Weltuntergange vorbereitete? — Ist nicht der grundgelehrte Fürst Picus von Mirandola zum Gespötte geworden, weil er den Stein der Weisen suchte; ist Rudolph der Zweite nicht seiner astrologischen Studien wegen verhöhnt worden? — O geistreichster König der intelligentesten Nation, doppelt groß wird Deine Schmach sein, da Du in Zeiten der Bildung und der allgemeinen Aufklärung lebst. — Wehe mir, was wird die Geschichte sagen! wie bangt mir um Deinen großen Namen!

Die Worte „Geschichte“, „großer Name“ übten von jeher eine erschütternde Kraft auf den König. — Er war beschämt und schwieg lange; endlich winkte er dem Minister aufzustehen und sagte: Du hast mich durch Deine Rede nicht überzeugt, aber Du hast Recht. — Die Lampe soll nicht wieder angezündet werden.

Der Minister unterdrückte die jubelnde Freude über seinen Kabinettssturz, sprang vom Boden auf und verbeugte sich tief, indem er pathetisch ausrief: Lange lebe der König! Stets findet sein leuchtender Geist den rechten Weg zum Wohle seiner Völker.

Der König machte eine Handbewegung und der Minister ging. Heimlicher, rief ihm noch der König nach, die Geschichte mit der

Lampe und dem Wachstropfen bleibt Staatsgeheimniß und darf höchstens in die Hausannalen zu Nutz und Frommen meiner Nachfolger aufgezeichnet werden. — Die Conception besorgt mein Hof-Philosoph. —

Von diesem Abende an brannten zwei solide Wachskerzen auf dem Schreibpulte des Königs, und er unterzeichnete ganz nach eigener Einsicht. — Die Lampe hing bestaubt, ungebraucht am Plafond, doch ließ man sie da, aus Rücksicht für die mächtige Königin von Saba.

So ging es Jahre lang fort und man kann sich leicht denken, welcher Art nun Regiment und Gesetzgebung waren, wenn man aus dem Früheren König Amadeus und seinen Minister genugsam erkannte. Um aber beide zu charakterisiren, sei hier doch Eines wegen seiner Folgen in jenem Lande wichtigsten Gesetzes, das nun gegeben ward, Erwähnung gethan, nämlich des Traumgesetzes. — Herr von Heimlicher kannte sein Volk, es war ein Volk von Träumern. Seine Träume waren ihm lieber als Reichthum und Kriegsruhm. Herr von Heimlicher fürchtete mit Recht, das Volk könne sich einmal in seinen Träumen zu sehr berauschen und in diesem Rausche gesetzwidrige Thaten verüben, die der hohen Regierung unangenehm wären. — Er gab also das Traumgesetz, nach welchem nur gewisse Dinge zu träumen erlaubt war und fügte diesem Gesetze noch das Trauminspectionsdecret bei, nach welchem die Träume bewacht und untersucht und nach ihrem Inhalte bestraft oder belohnt werden sollten.

Nun aber weiß man aus Erfahrung, und schon die alten Philosophen und Sibyllen erkannten es, daß gewisse Dinge, die im Traume vorkommen, in der Wirklichkeit gerade das Gegentheil bedeuten, so z. B. bedeutet eine Feuersbrunst großes Glück, ein Hase einen Soldaten oder gar einen General, Hochzeit bedeutet Begräbniß u. c.; man führte also auf allen Universitäten des Landes die Traumbüchel ein, und neben dem römischen Rechte und den Pandekten, dem justinianischen Gesetzbuche und dem Code Napoleon wurde auch das Traumbüchel vorgetragen, nach welchem in Traumangelegenheiten verfahren wurde. Nur an die im Traume klar und deutlich ausgesprochenen Worte hielt man sich strict und ihr Inhalt wurde wörtlich genommen. — Träume, die über drei Stunden währten, waren frei, aber der Träumer konnte eingesperrt werden. Da-

durch hatte Herr von Heimlicher seine liberale Gesinnung genugsam bewiesen. — Auch im Mittagschlafchen geträumte Träume waren frei; den Traum bei vollem Magen hielt man nicht für gefährlich.

Es begann nun ein sehr reges Verwaltungsleben im ganzen Staate. — Sobald Einer einschlief, stand ein Wort-Inspector an seinem Bette und zeichnete jedes Wort, das er im Traume sprach, gewissenhaft auf eine schwarze Tafel auf. Des Morgens gingen die Trauminspectoren von Haus zu Haus und nahmen die Träume der erwachten Schläfer auf und schrieben sie in ein großes schwarzes Buch. — Auch darin kannte Herr v. Heimlicher das Volk so gut, daß er wußte, es erzähle in seiner Ehrlichkeit ganz genau jeden Umstand seiner Träume, und daß kein Jota verloren gehe. — Nach den Tafeln der Wortinspectoren und nach den Büchern der Trauminspectoren wurden nun Prozesse eingeleitet, wurde untersucht und gestraft und belohnt.

Da kamen nun freilich oft sehr sonderbare und verwickelte Prozesse vor. — So z. B. murmelte einmal ein Träumer das Wörtchen „Regen“ vor sich hin. — Der Wortinspector in seinem Amtseifer und seiner Gründlichkeit, stieß den Schläfer unsanft aus dem Schlafe und fragte hastig: Hauptwort oder Zeitwort? — Der Arme, der so unsanft geweckt wurde, hatte in seinem Schrecken den ganzen Traum vergessen und konnte keine Auskunft geben, ob er Regen als Hauptwort oder als Zeitwort gebraucht hatte. Das war Verstocktheit! — Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, der Träumer wurde gefänglich eingezogen und es erhob sich im Staatsrathe eine heftige Debatte, ob „Regen“ als Hauptwort oder als Zeitwort gebraucht wurde. — War es das Zeitwort? — wie leicht konnte man da an „regen“, „erregen“, „aufregen“ denken und der Träumer war ein gefährlicher Mensch. — War es der Regen, der vom Himmel fällt, das bedeutet friedliches Glück, und der Träumer wäre zu befördern. — Auf jeden Fall dauerte die Untersuchung drei Jahre, und der Verdächtige wurde ab instantia freigesprochen.

Ein anderer Träumer lächelte einmal im Schlaf und sprach: Bewegung! — Bewegung? böswilliges Wort; er wurde untersucht. — Umsonst versicherte er, er habe von der komischen Bewegung seiner Großmutter geträumt, die sie beim Tabacksnupfen mache. — Großmutter? — kann ein so satyrischer Kopf damit nicht das

gemeinsame Vaterland gemeint haben? — Die Großmutter wurde auch untersucht, und ihre Dose auch. — Nach längerer Haft wurde der Inculpat gegen Caution freigelassen. Indessen war die Großmutter gestorben.

Aber es kamen auch erfreulichere Fälle vor. Einmal legte sich ein Unterthan aus dem Volke der Träumer hin, schloß die Augen und rief: Landesvater, — Vaterland — Heil — Liebe — hoch! Am andern Morgen bekam er ein eigenhändiges Schreiben vom Herrn von Heimlicher, der ihm seinen gnädigen Beifall zu erkennen gab. — Er war im Traume offenbar bei einem loyalen Zweckessen gewesen und hatte einen patriotischen Toast ausgebracht.

So vergingen viele, viele Lebensjahre. Das Leben der Unterthanen des Königs Amadeus des Gutwilligen theilte sich auf eine schöne Weise in Träume und in Untersuchungen. Es ist eine alte Erfahrung und ganz natürlich, daß, wenn man einmal zu träumen angefangen und seine Träume zu viel bespricht, man immer tiefer und tiefer in's Träumen hineingeräth. So war es auch hier. Die ewigen Untersuchungen, die Traumgesetze, das beständige Besprechen der Träume in Zeitungen und Brochüren hatte die natürliche Folge, daß das ganze Volk nichts Anderes that als träumen. Aber die Träume wurden ängstlicher; Untersuchung folgte auf Untersuchung; es wurde verurtheilt, es wurden Aufenthaltskarten entzogen. Umsonst ermahnten die Väter ihre Kinder; man träumte. Man fürchtete endlich den Schlaf, man gewöhnte sich ihn gänzlich ab; aber das Träumen konnte man nicht lassen; man träumte wachend. In den Gassen sah man Schwärme von Träumern herumtaumeln, und jedem Einzelnen folgte ein Trauminspector auf dem Fuße und verzeichnete. Es war nicht länger auszuhalten. Die Menschen wurden blaß und mager, der Sonnambulismus nahm überhand und Clairvoyante und Propheten traten auf.

Indessen war König Amadeus der Gutwillige alt und schwach geworden. Er saß an einem schönen Sommerabende in seinem Fauteuil und sah lächelnd vor sich hin. Er fühlte zwar, daß er bald den Weg alles Fleisches wandeln müsse, aber er war doch innerlich heiter und glücklich. Denn sein gutes Gewissen sagte ihm ja, er habe Alles gethan, was Völker beglücken könne; man habe ihn zu nichts Bösem bereden können, und er sei stets seiner eigenen, wohlmei-

nenden Einsicht gefolgt. — Schon sah er im Geiste voraus, wie ihn die Geschichte den größten Herrschern anreihen und wie sein großer Name glänzen werde in aller Zukunft! Großer Name, Geschichte! — er vertiefte sich in die große Bedeutung dieser Worte und lächelte.

Da stürzte eine Schaar von Höflingen unangemeldet in's Zimmer. Rebellion, Rebellion! riefen sie entsetzt, die Träumer rebelliren. König Amadeus, tritt unter sie und beschwichtige sie durch den Anblick Deiner Majestät.

— Rebellen? fragte König Amadeus ganz verwundert; die Undankbaren! Sogleich raffte er sich zusammen, nahm Krone und Szepter und begab sich ohne alle Suite auf den Revolutionsplatz. Da standen die halbawachen Rebellen in dichten Schaaren und riefen, als sie durch die halbgeöffneten Augen den König erblickten, wie mit Einer Stimme: Unfern Schlaf — gib uns wieder, König Amadeus! Traum — frei — heit, gib Traum — frei — heit!! —

Wie erschrocken König Amadeus, als er sein Volk so herumtaumelnd, so blaß und mager aussehend fand. Doch faßte er sich und hielt eine vortreffliche Rede. Aber er täuschte sich. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, als die Rebellen unbeirrt und consequent von Neuem riefen: Gib Traum — frei — heit, Kön — ig Ama — deus, gib Traum — frei — heit.

Bestürzt und im Innersten über das Glück seines Volkes enttäuscht, eilte er in seine Hofburg zurück. Aber auch da erwartete ihn ein neuer Schreck. Die Sonnambulen hielten die Wände seines Palastes besetzt, rückten und riefen durch alle Fenster in die Zimmer: Gib Traum — frei — heit, König Ama — deus, Traum — frei — heit — Traum — frei — heit — Traum — frei — heit — Traum — frei — heit.

Halbtodt kam er auf sein Zimmer, warf sich in einen Lehnstuhl und verhüllte sein Gesicht. Zitternd stand Herr v. Heimlicher neben ihm. Da scholl es draußen wieder: Gib Traumfreiheit, König Amadeus, gib Traumfreiheit, und die Sonnambulen steckten ihre blaffen Gesichter zum Fenster herein. Schnell entschlossen griff König Amadeus nach Feder und Papier und schrieb: In meinem Lande herrscht allgemeine Traumfreiheit! Da wurde es Tageshelle im Zimmer. — Man hatte nämlich in der Verwirrung den Befehl des Ministers vergessen und die Lampe angezündet, die ihre Wunderkraft übte. —

Der König bemerkte es. O hätte ich stets deinen treuen Rathschlägen gehorcht, du wunderbare Lampe, rief er und schrieb weiter:

Mein Minister, der Herr v. Heimlicher, ist in Gnaden entlassen.

gez. Amadeus.

Ein lauter Jubel begrüßte die Worte des Königs, als sie dem Volke vorgelesen wurden, die Sonnambulen, die erwachten, frochen bestürzt, doch behutsam von den Wänden, die Träumer eilten fröhlich nach Hause und in's Bett, und überall pries man die Weisheit und Gerechtigkeit des Königs!

Es war ein schöner Frühlingsmorgen, der auf diese stürmische Nacht folgte. — Die Schwalben waren eben zurückgekehrt und zwitscherten fröhlich vor den Fenstern der Träumer, die Lerchen verirrt sich in die Stadt und jubelten über den Dächern. Die Sonne stieg auf und es schien den Träumern, daß sie seit Jahren nicht so hell und majestätisch geleuchtet; überall blickten frische, ausgeschlafene Gesichter aus den Fenstern, man grüßte sich über die Straßen, man erzählte sich laut seine Träume und scherzte und lachte darüber. Ueberall war Freude und Jubel und man beschloß, den Tag jährlich als ein Fest der Traumfreiheit zu feiern.

Durch das Stadthor aber schlich sich ein trauriger Wanderer, dessen Paß bis zur Grenze visirt und der noch un schlüssig war, ob er nach Belgien oder nach Nord-Amerika sich flüchten sollte.